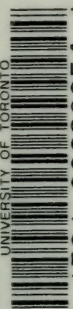



UNIVERSITY OF TORONTO



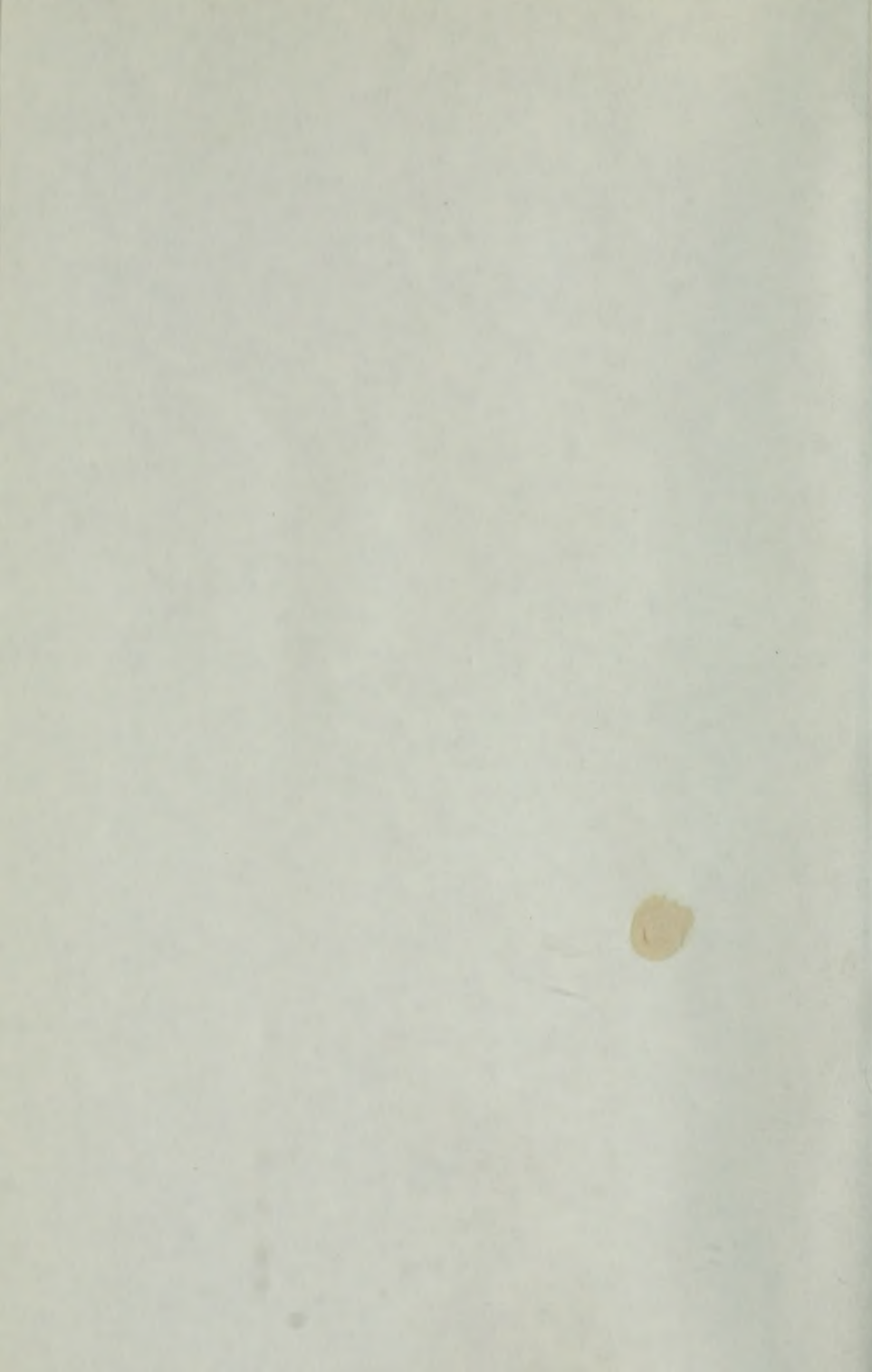
3 1761 00320954 1

Nordau, Max Simon
Theodor Herzl und der
Judenstaat

DS
149
H462
N6



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



AN DER SCHWELLE DER WIEDERGEURT
HERAUSGEBER: DAVIS ERDTRACHT

THEODOR HERZL
UND
DER JUDENSTAAT

VON

DR. MAX NORDAU
PROFESSOR DR. OTTO WARBURG
ISRAEL ZANGWILL

MIT EINEM VORWORT
DES HERAUSGEBERS
DAVIS ERDTRACHT

VIERTE AUFLAGE

INTERTERRITORIALER VERLAG „RENAISSANCE“
WIEN BERLIN NEW YORK

PROFESSOR DR. CH. WEIZMANN
NAHUM SOKOLOW
DR. SCHMARJAHU LEWIN



DS
149
H462 N6

. UNSEREN FÜHRERN, WELCHE DIE IDEE THEODOR
HERZL'S VERWIRKLICHEN.

AN DER SCHWELLE DER WIEDER-
GEBURT VOM HERAUSGEBER
ZUGEEIGNET

Vorwort.

„Wer nicht mit will, mag dableiben.
Der Widerspruch einzelner Individuen
ist gleichgültig.“

Wer mit will, stelle sich hinter
unsere Fahne und kämpfe für sie in
Wort, Schrift und Tat“.

Theodor Herzl: Der Judenstaat.

Wer ist Herzl? Der Prometheus der Liebe zu seinem Volke. Diese unendliche Liebe schuf das edelste Buch des modernen Judentums, den „Judenstaat“, in welchem Herzl sein eigenes Wesen gegeben, sein Wollen, seine Ziele, seine Hoffnungen; sie schuf die Kongresse, diese große Schöpfung, mit der er die zerstreuten Träger der Nationalidee einigte in dem einmütigen Bekenntnis zur Zukunft des Volkes auf eigenem Boden, im alten Stammeslande; sie schuf die Organisation, die aus einem kleinen Häuflein von Anhängern eine von allen Mächten anerkannte Weltorganisation geworden ist; sie war die Quelle seiner schlichten Opferbereitschaft, seines unverwüstlichen Optimismus, seiner ungeheuren Arbeitsfähigkeit, seines Glaubens in die Zukunft der Nation, seines unzerstörbaren Gefühles der Sendung und Berufung, seiner Größe. Herzl lebte und starb an der Liebe zu seinem Volke. „Grüßen Sie mir Palästina“ sagte er am Sterbebette zu seinem christlichen Zionsfreunde, der ihn am 1. Juli 1904 besucht, „ich habe mein Blut für mein Volk hingegeben“.

* * *

Was er wollte und hoffte, was er vorbereitete und was er im „Altneuland“ mit seinem prophetischen Blicke voraussah und die nahe Verwirklichung verkündete, wird heute zur politischen und historischen Tatsache. Die Herzl'sche Lehre vom

politischen und internationalen Charakter der Judenfrage und vom Zionismus als deren Lösung ist siegreich hervorgegangen. „Die Saat, die Herzl im Judenstaat gelegt hat, ist nicht nur herrlich aufgegangen, sondern schon nahe daran heranzureifen. Als Sieger steht Herzl vor uns da.“ Die „neue Gesellschaft“ ist im Begriffe zu entstehen. „Ein ganzes Leben wird nicht ausreichen, Alles auszuführen“ — schrieb Herzl unter dem 16. Juni 1895 in sein Tagebuch, als in den Tagen der Entstehung des „Judenstaates“ die Gedankenzüge durch seine Seele erschütternd jagten — „aber ich hinterlasse ein geistiges Vermächtnis“. Und er hinterließ nicht nur das geistige Vermächtnis, seine politische Lehre, den „Judenstaat“, sondern auch das großartigste Werk eines Menschen, das im Selbstbewußtsein erwachte, zur Tat bereite, der frohen Zukunft entgegenwandernde Volk.

* * *

Schon im Jahre 1901 war Herzl nahe daran, das zu erreichen, was heute unseren Führern in San Remo gelungen ist, wenn auch nicht in gleich großzügiger und feierlicher Art. Aber unter welch' schwierigeren Verhältnissen! Weder hatte er damals das Volk hinter sich, noch die mächtige Weltorganisation, noch das nötige Kapital, noch waren die politischen Ereignisse so günstig gestaltet, wie heute. Zwei Millionen Pfund verlangte er von der jüdischen Finanzmacht, um den Charter von der Türkischen Regierung zu erlangen. In seinem unendlichen Optimismus glaubte er an die jüdische Finanzmacht. „In der jüdischen Finanzmacht schlummern noch sehr viele ungenützte politische Kräfte. Die Kreditpolitik der großen Finanzjuden müßte sich in den Dienst der Volksidee stellen“. Die jüdische Finanzwelt versagte, nur die Ärmsten gehorchten dem Führer. Wenn es nun Herzl nicht gegönnt war den Charter zu erlangen, und Palästina im großen Stile zu kolonisieren, das Land für den heutigen geschichtlichen Moment vorzubereiten, wenn auch den heutigen Führern nicht gegönnt ist vor dem Forum der Mächte auf das jüdische Palästina hinzuweisen, so konnten sie am denkwürdigen San Remo-Tage auf den nach Erlangung der eigenen Heimstätte im alten Lande organisierten Willen des jüdischen Volkes sich stützen, auf die mächtige Organisation hinweisen — die das große Werk Herzls ist — die beseelt ist von der glühenden Liebe zu Zion und ihr Bestes auf dem Altare der Freiheit zu opfern bereit ist. So stützen sich unsere Führer auf das große Werk Herzls und verwirklichen seine Lehre und setzen seine Arbeit fort. Ohne Herzl würde es keine so machtvolle zionistische

Bewegung gegeben haben, und ohne diese nicht die offizielle Anerkennung der zionistischen Bestrebungen seitens aller Großmächte, die Anerkennung der unverjährten Rechte des jüdischen Volkes an Palästina.

* * *

„Die Goldmagnaten werden sich vielleicht auch nur begnügen, die Sache mit einem ablehnenden Lächeln abzutun“: „Ob die Mittelbanken die Sache aufgreifen werden, weiß ich auch nicht. Jedenfalls ist die Sache auch mit der Ablehnung des Mittelreichen nicht erledigt. Dann beginnt sie vielmehr erst recht. Denn die Society of Jews, die nicht aus Geschäftsleuten besteht, kann dann die Gründung der Company als eine volkstümliche versuchen. Das Aktienkapital der Company kann ohne Vermittlung eines Hochbank- oder Mittelbank-syndikates durch unmittelbare Ausschreibung einer Subskription aufgebracht werden. Nicht nur die armen kleinen Juden, sondern auch die Christen, welche die Juden loshaben wollen, werden sich an dieser in ganz kleine Teile zerlegten Geldbeschaffung beteiligen. Es wäre eine eigentümliche und neue Form des Plebiszites, wobei jeder, der sich für diese Lösungsform der Judenfrage aussprechen will, seine Meinung durch eine bedingte Subskription äußern könnte“. Für Herzl sind entscheidend für die Verwirklichung seiner Pläne die Macht des Volkes und die Macht der Bewegung. „Und so wird es zugehen: Gerade die Armen und Einfachen, die gar nicht ahnen, welche Gewalt über die Naturkräfte der Mensch schon besitzt, werden die neue Botschaft am stärksten glauben. Denn sie haben die Hoffnung auf das Gelobte Land nicht verloren.“ „Nun würden ja schon die Ärmsten zur Gründung des Staates genügen, ja sie sind das tüchtigste Menschenmaterial für eine Landnahme, weil man zu großen Unternehmungen ein bißchen Verzweiflung in sich haben muß. Aber indem unsere Desperados durch ihr Erscheinen, durch ihre Arbeit den Wert des Landes heben, machen sie allmählich für Besitzkräftigere die Verlockung entstehen, nachzuziehen. Immer höhere Schichten werden ein Interesse bekommen, hinüberzugehen.“ „Aus den Mittelständen fließen unsere überproduzierten, mittleren Intelligenzen, fließen ab in unsere ersten Organisationen, bilden unsere ersten Techniker, Offiziere, Professoren, Beamten, Juristen, Ärzte. Und so geht die Sache weiter, eilig und doch ohne Erschütterung.“ „Wenn die Bewegung entsteht, werden wir die Einen nachziehen, die Anderen uns nachfließen lassen, die Dritten werden mitgerissen und die Vierten wird man uns nachdrängen. Diese

die zögernden späten Nachzügler werden hüben und drüben am schlechtesten daran sein. Aber die ersten, die gläubig begeistert und tapfer hinübergehen, werden die besten Plätze haben.“ „Da ist es Juden! Kein Märchen, kein Betrug! Jeder kann sich davon überzeugen, denn jeder trägt ein Stück vom Gelobten Land hinüber: der in seinem Kopf, und der in seinen Armen und jener in seinem erworbenen Gut.“

* * *

Die Macht des Volkes und die Macht der Bewegung — zwei Faktoren, auf die sich unsere Führer in der Verwirklichung der Herzlschen Idee stützen. Die erlösende Botschaft aus San Remo fand einen gewaltigen Widerhall im Herzen von Millionen physisch und seelisch bedrückten Juden. Der Antisemitismus hat seinen Höhepunkt erreicht. Die Juden werden auf tausend Punkten gehänselt, gekränkt, gescholten, geprügelt, geplündert und erschlagen. Es ist der Moment, den Herzl voraussah, eingetreten. „In den Ländern, die wo sich die Juden augenblicklich wohl befinden, werden meine Stammesgenossen meine Behauptungen vermutlich auf das heftigste bestreiten. Sie werden mir erst glauben, bis sie wieder von der Judenhetze heimgesucht sind. Und je länger der Antisemitismus auf sich warten läßt, umso grimmiger muß er ausbrechen. Die Infiltration hinwandernder, von der scheinbaren Sicherheit angezogener Juden, sowie die aufsteigende Klassenbewegung der autochthonen Juden wirken dann gewaltig zusammen und drängen zu einem Umsturz.“ Die Notleidenden suchen in Palästina einen sicheren Hafen, ein besseres wirtschaftliches Dasein, eine friedliche, sichere Zukunft, die geistig Bedrückten ein freies Kulturzentrum für ihre Tätigkeit, die Einen und die Anderen suchen die Heimat und lechzen nach Freiheit im eigenen altneuen Lande. Der historische Moment hatte das jüdische Volk nicht unvorbereitet getroffen. Das Volk und die Jugend sind reif, um den Herzlschen Willen und Herzlsche Lehre heute zu verwirklichen und in dieser Reife des Volkes spiegelt sich Herzls Tat und Verdienst. Insbesondere die Jugend, die im Kriege ihr Bestes auf dem Altare fremder Freiheit hingegeben hat, ist heute bereit ihr Gut und Blut dem Wiederaufbaue der eigenen Heimat zu opfern, die Jugend, in welche Herzl seine größte Hoffnung setzt: „Wir werden sehen, ob uns schon die Jugend, die wir brauchen, nachgewachsen ist; die Jugend, welche die Alten mitreißt, auf starken Armen hinausträgt und die Vernunftgründe umsetzt in Begeisterung“; die Jugend, die den Ruf, den Herzl in seinem „Judenstaate“ ergehen ließ, mit folgender

Adresse im Mai 1896*) beantwortete: Der Ruf, den Sie in Ihrem „Judenstaate“ an das jüdische Volk haben ergehen lassen, findet einen mächtigen Widerhall in den Herzen von Tausenden Ihrer Stammesgenossen. So alt wie unser Exil ist auch die Sehnsucht unseres Volkes nach Freiheit; aber nur vereinzelt waren die Stimmen, die diesem Wunsche lauten Ausdruck gegeben haben. Sie, hochverehrter Herr Doktor, haben den Mut gehabt, diese Gefühle in klarer und prägnanter Weise auszusprechen und den nationalen Bestrebungen unseres Volkes neue und für die Zukunft verheißungsvolle Bahnen zu weisen. Hiefür gebührt Ihnen der Dank der Nation, den die Gefertigten — geistige Arbeiter des Judentums — nicht besser dokumentieren können, als indem Sie das Wiederaufrollen unserer nationalen Fahne freudig begrüßen und sich in den Dienst der heiligen Sache des jüdischen Volkes hingebungsvoll stellen“.

Die Jugend hob Herzl auf ihr Schild und gab ihm Kraft die Geschicke des Volkes zu lenken, die Jugend schwor Herzl und dem Judenstaate Dienst und Treue, nun liegt es an der Jugend, „daß aus dem Traum ein tagheller Gedanke wird“, daß Herzls Ideen im „Judenstaate“ im Staate der Juden verwirklicht werden.

* * *

Es war während des zweiten Baseler Kongresses. Da stand Herzl mit den anwesenden Delegierten auf dem Balkon des Kongreßhauses, als der Schweizer Festzug von St. Jacob zurückkam, wo die Eidgenossen den Sieg über die Armagnacs vom 26. August 1444 zu feiern pflegen. Seine königliche Erscheinung ergriff die Menge und als einige Delegierte „Hoch die Schweiz“ riefen, senkten sich die Fahnen des Zuges, grüßten das vom Balkon flatternde blauweiße Banner und brausend schallte es wohl zum ersten Male seit Jahrtausenden herauf: „Hoch die Juden!“ Wohl zum ersten Male seit Jahrtausenden senkte sich das Banner eines freien Volkes vor der blauweißen Fahne und sandte dem jüdischen Volke Grüße der Freiheit und der Verheißung, für die Herzl gerungen. Heute ist uns Herzl die Fahne geworden, von der er dem Baron Hirsch gesprochen, „mit der man die Menschen führt, selbst ins Gelobte Land“. Heute an der Schwelle der Wiedergeburt wiederholen wir die Worte der Palästinenser an Herzl im Jahre 1896 nach der Veröffentlichung des Judenstaates:

*) Die Adresse wurde unterzeichnet von folgenden Verbindungen: Akademische Verbindung „Kadimah“ in Wien; Verbindung österr.-schles. Hochschüler „Ivria“ in Wien; Vereinigung jüd. Veter.-Med. „Libanonia“ in Wien; Akademische Verbindung „Hasmonäa in Czernowitz; jüd. akad. Verbindung „Unitas“ in Wien; Akademischer Verein „Gamalah“ in Wien; Theologischer Verein der Hörer an der isr. Theolog. Lehranstalt in Wien; Akademischer Verein „Humanitas“ in Graz.

„In der Geschichte des jüdischen Volkes wird für alle Zeiten ein Name in goldenen Lettern glänzen, der Name des Mannes, der durch seine herrliche Staatsschrift den Völkern ein Friedensbote, seinem eigenen Stamme Licht und Leuchte geworden.

Und mögen auch viele Jahre vergehen, ehe die große Idee zur Verwirklichung wird, die treuen Söhne des jüdischen Stammes werden voll Hoffnung und Zuversicht an den Gedanken des Judenstaates festhalten, werden mit tiefer Dankbarkeit und Verehrung an dem Manne hängen, der dem alten Glauben neue Nahrung, der ererbten Hoffnung frische Pflege gegeben, der seinem Volke ein begeisterter Sohn geworden, ein weiser Lehrer und Kostspender.“

DAVIS ERDTRACHT.

WIR SIND EIN VOLK, EIN VOLK.

(THEODOR HERZL: „DER JUDENSTAAT“)

Wir sind ein Volk, ein Volk.

Wir haben überall ehrlich versucht, in der uns umgebenden Volksgemeinschaft unterzugehen und nur den Glauben unserer Väter zu bewahren. Man läßt es nicht zu. Vergebens sind wir treue und an manchen Orten sogar überschwengliche Patrioten, vergebens bringen wir dieselben Opfer an Gut und Blut wie unsere Mitbürger, vergebens bemühen wir uns, den Ruhm unserer Vaterländer in Künsten und Wissenschaften, ihren Reichtum durch Handel und Verkehr zu erhöhen. In unseren Vaterländern, in denen wir ja auch schon seit Jahrhunderten wohnen, werden wir als Fremdlinge ausgeschrien; oft von solchen, deren Geschlechter noch nicht im Lande waren, als unsere Väter da schon seufzten. Wer der Fremde im Lande ist, das kann die Mehrheit entscheiden; es ist eine Machtfrage, wie alles im Völkerverkehre. Ich gebe nichts von unserem ersessenen guten Recht preis, wenn ich das als ohnehin mandatloser Einzelner sage. Im jetzigen Zustande der Welt und wohl noch in unabsehbarer Zeit geht Macht vor Recht. Wir sind also vergebens überall brave Patrioten, wie es die Hugenotten waren, die man zu wandern zwang. Wenn man uns in Ruhe ließe. . .

Aber ich glaube, man wird uns nicht in Ruhe lassen.

Durch Druck und Verfolgung sind wir nicht zu vertilgen. Kein Volk der Geschichte hat solche Kämpfe und Leiden ausgehalten wie wir.

Die Judenhetzen haben immer nur unsere Schwächlinge zum Abfall bewogen. Die starken Juden kehren trotzig zu ihrem Stamme heim, wenn die Verfolgungen ausbrechen. Man hat das deutlich in der Zeit unmittelbar nach der Judenemanzipation sehen können. Den geistig und materiell höherstehenden Juden kam das Gefühl der Zusammengehörigkeit gänzlich abhanden. Bei einiger Dauer des politischen Wohlbefindens assimilieren wir uns überall; ich glaube, das ist nicht unrühmlich. Der Staatsmann, der für seine Nation den jüdischen Rasseneinschlag wünscht, müßte daher für die Dauer unseres politischen Wohlbefindens sorgen. Und selbst Bismarck vermochte das nicht.

Denn tief im Volksgemüt sitzen alte Vorurteile gegen uns. Wer sich davon Rechenschaft geben will, braucht nur dahin zu horchen, wo das Volk sich aufrichtig und einfach äußert: das Märchen und das Sprichwort sind antisemitisch. Das Volk ist überall ein großes Kind, das man freilich erziehen kann; doch diese Erziehung würde im günstigsten Falle so ungeheure Zeiträume erfordern, daß wir uns, wie ich schon sagte, vorher längst auf andere Weise können geholfen haben.

Wir sind ein Volk — der Feind macht uns ohne unseren Willen dazu, wie das immer in der Geschichte so war. In der Bedrängnis stehen wir zusammen, und da entdecken wir plötzlich unsere Kraft. Ja, wir haben die Kraft, einen Staat, und zwar einen Musterstaat zu bilden. Wir haben alle menschlichen und sachlichen Mittel, die dazu nötig sind.

*

Wer untergehen kann, will und muß, der soll untergehen. Die Volkspersönlichkeit der Juden kann, will und muß aber nicht untergehen. Sie kann nicht, weil äußere Feinde sie zusammenhalten. Sie will nicht, das hat sie in zwei Jahrtausenden unter ungeheuren Leiden bewiesen. Sie muß nicht, das versuche ich in meiner Schrift nach

vielen anderen Juden, welche die Hoffnung nicht aufgaben, dazutun. Ganze Äste des Judentums können absterben, abfallen; der Baum lebt.

* * *

Niemand ist stark oder reich genug, um ein Volk von einem Wohnort nach einem anderen zu versetzen. Das vermag nur eine Idee. Die Staatsidee hat wohl eine solche Gewalt. Die Juden haben die ganze Nacht hindurch nicht aufgehört, diesen königlichen Traum zu träumen: „Übers Jahr in Jerusalem!“ ist unser altes Wort. Nun handelt es sich darum, zu zeigen, daß aus dem Traum ein tagheller Gedanke werden kann.

* * *

Zunächst muß es licht werden in den Köpfen. Der Gedanke muß hinausfliegen bis in die letzten jammervollen Nester, wo unsere Leute wohnen. Sie werden aufwachen aus ihren dumpfen Brüten. Denn in unser aller Leben kommt ein neuer Inhalt. Jeder braucht nur an sich selbst zu denken und der Zug wird schon ein gewaltiger.

Und welcher Ruhm erwartet die selbstlosen Kämpfer für die Sache!

Darum glaube ich, daß ein Geschlecht wunderbarer Juden aus der Erde wachsen wird. Die Makkabäer werden wieder aufstehen.

Nocheinmal sei das Wort wiederholt: die Juden, die wollen, werden ihren Staat haben.

Wir sollen endlich als freie Männer auf unserer eigenen Scholle leben und in unserer eigenen Heimat ruhig sterben.

Die Welt wird durch unsere Freiheit befreit, durch unseren Reichtum bereichert und vergrößert durch unsere Größe.

Und was wir dort nur für unser eigenes Gedeihen versuchen, wirkt machtvoll und beglückend hinaus zum Wohle aller Menschen.

MAX NORDAU:

Herzls Zionismus und „Judenstaat.“

Theodor Herzls Gestalt wächst in dem Maße, wie sie zeitlich in die Ferne rückt. Wir übersehen heute besser sein Wollen als zur Zeit, da er es zuerst ausdrückte. Wir erkennen die Entwicklungen, die von ihm ausgehen und die bei seinem Auftreten kaum angedeutet waren. Es gibt Verständnislose, die behaupten, der Zionismus habe sich von Herzl wegentwickelt. Andere prahlen hochnäsiger, sie hätten im Zionismus Herzl „überwunden“, das heißt, sie wären über ihn hinausgegangen.

Beide Gruppen beweisen lediglich, daß sie Herzl nicht begriffen haben. Ein Zionismus, der sich von Herzl wegentwickelt, ist keiner; denn Herzls Zionismus will die Befreiung der jüdischen Masse aus der Zerstreuung der Verbannung, dem Elend der Fremde, den Höllenkreisen des Hasses, der Verachtung, der Verfolgung, der Verleumdung, er will die Sammlung der umhergeschleuderten Glieder des jüdischen Volkes zu einem verjüngten, lebenskräftigen, gesund und fröhlich weiter wachsenden Organismus, der nach zweitausendjähriger Unterbrechung wieder in normale Daseinsbedingungen versetzt ist, er will die Rückkehr des wiedergeeinigten Judentums in das Land seiner Väter und die Fortsetzung seiner Dreitausendjährigen Geschichte auf dem sicheren Boden, aus dem es die Kraft zum neuen Sein und Wirken ziehen soll. Eine Bewegung, deren Ziele nicht innerhalb des Rahmens dieses Programmes liegen würde, wäre kein Zionismus. Und ebensowenig ist ein Zionismus denkbar, der über Herzl

hinausgeht. Wo hinaus? Höchstens ins Blaue, Phantastische, Absurde. Wer mehr verlangt als die Wiederherstellung des Judentums in Palästina, mit eigenem Land, eigener Kultur, eigener Sprache, eigenen politischen Geschicken, der ist nicht mehr ein zionistischer Idealist, sondern, wenn aufrichtig, ein Narr, und wenn unaufrichtig, ein verächtlicher demagogischer Phrasendrescher. Diejenigen, die sich rühmen, Herzl überwunden zu haben, sind meist solche Zionisten, deren Zionismus sich mit dem Ausbau der bestehenden, begonnenen oder geplanten palästinischen Einrichtungen, der Schulen, Lehrfarmen, Pflanzungen, Arbeitergenossenschaften usw. begnügt. In Wahrheit gehen sie nicht über Herzl hinaus, sondern bleiben weit hinter ihm zurück, einfach um die ganze Ausdehnung seiner Idee. Was sie wollen, wollte Herzl auch, aber er wollte noch viel mehr, was zu erfassen ihr enger und kleiner Geist nicht ausreicht. Denn sein Streben ging auf das Ganze. Er träumte die Erlösung des ganzen jüdischen Volkes und seine Wiedererstehung zu Ruhm und Ehre, nicht die Niederlassung einiger tausend oder selbst einiger hunderttausend Juden in einem arabischen Palästina, in das sie vorsichtig, auf den Fußspitzen, ängstlich um sich lugend, hineinschleichen.

Es ist eine dankenswerte Tat, Herzls „Judenstaat“ dem jungen Geschlecht zugänglich zu machen, das seit dem Beginn der zionistischen Bewegung heraufgekommen ist und das ihre Anfänge nur ungenau, wie einen Mythos, kennt. Aber es ist nötig, diesem Buche seinen genauen Platz im Lebenswerke Herzls anzuweisen und dem Leser über seine Bedeutung keinen Zweifel zu lassen.

„Der Judenstaat“ ist ein idealistischer Höhenflug, er ist kein politisch-nationales Programm. Er ist die literarische Kristallisation der Stimmung, aus der der Zionismus erwachsen sollte, er ist nicht die Darstellung des Zionismus. Im „Judenstaat“ hat Herzl sich seine glühende Sehnsucht nach einem neuen, schönen, stolzen,

großen Dasein des Judenvolkes von der Seele geschrieben. Er hat ein Ideal definiert, ohne sich bei der Bahnung des Weges aufzuhalten, auf dem dieses Ideal zu erreichen wäre. „Der Judenstaat“ ist eine Dichtung, die im Äther schwebt, nicht auf prosaischem, doch festem Boden steht. Im „Judenstaat“ träumt Herzl einen malerischen Auszug aller Juden aus den Ländern des Galuth, in soldatisch geordneten Scharen, womöglich mit fliegenden Fahnen und mit Musik, eine kurzfristige Abwicklung aller jüdischen wirtschaftlichen Existenzen, eine bankmäßige Übertragung aller Vermögen in die neue Heimat unter Mitwirkung der Regierungen und Völker, von denen wir uns brüderlich und gerührt verabschieden; mit schwärmendem Blick sieht er uns in Schiffe steigen, an deren Masten die Flagge des Judenstaates im Winde flattert, und nach einer epischen Meerfahrt an einem fernen Gestade, in einer nicht genannten, geographisch nicht lokalisierten Insel, auf einem überseeischen Kontinent, in einem Traumland „Irgendwo“ landen, an der Küste mit blumentumwundenen Triumphbogen, mit jauchzenden Hymnen, mit weihevollen Feiern empfangen.

Schließen wir die Augen und schwelgen wir in diesen Prophetengeschichten. Sie wollen keine Wirklichkeit sein und sind es nicht.

Im „Judenstaat“ war Herzl nur Dichter. Er blieb in der hohen Sphäre außerhalb des Realen, wo die Phantasie die Schwingen frei ausbreiten kann, ohne zu fürchten, daß sie irgendwo anstößt. „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“. An dieses Schillerwort hat man zu denken, wenn man den „Judenstaat“ kritisch beurteilen will. In diesem Buch „wohnen die Gedanken leicht beieinander“. Aber damit begnügte Herzl sich nicht. Er wollte sich seine Aufgabe nicht bequem, nicht leicht machen. Als er sein Lied der Sehnsucht ausgesungen hatte, senkte er sich aus dem Äther auf die Erde herab, in den Raum „wo die Sachen sich hart stoßen“. Nach-

dem er trunken an der von ihm selbst heraufbeschworenen zauberschönen Fata Morgana gehangen hatte, richtete er den Blick auf das Gelände, das sich vor ihm ausbreitete und suchte es als geduldiger, geschickter, energischer Straßen- und Brückenbauer wegsam zu machen. Aus der Fabelinsel, dem Traumkontinent „Irgendwo“ wurde Zion, die genau begrenzte ottomanische Provinz Palästina, und aus dem mythischen Auszug der Judenkolonnen, die langsame Vorbereitung der Besiedlung von Erez Israel mit Hilfe der zionistischen Weltorganisation, ihrer Finanz- und ihrer Kulturinstitute.

„Judenstaat“ und Zionismus sind also nicht identisch und dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Ist aber ein derartiges Mißverständnis, vor dem gewarnt sei, vermieden, dann erlangt und behält „der Judenstaat“, seinen vollen Wert. Hier findet sich Herzls Grundgedanke, ungehemmt durch praktische Rücksichten, voll ausgedrückt. Dieser Grundgedanke ist: Erlösung des Judentums, seine Verjüngung, seine Erhöhung; kurz: „die Geulah“.

An die Verwirklichung des Gedankens hat er später gedacht. Das war die eigentlich zionistische Phase seiner Entwicklung. Aber diese Phase wird erst durch die frühere, rein ideale, ganz verständlich.

Um den eigentlichen Willen Herzls zu erfassen, muß man den „Judenstaat“ kennen. Dieses Märchen durchleuchtet den Zionismus. Es klärt auf, was in diesem Dunkel scheinen könnte. „Der Judenstaat“ ist der Schlüssel der zionistischen Organisation, der Kongresse, der Kolonialbank, des Nationalfonds, der Palästinaarbeit. Er verhält sich zum Zionismus, wie die platonischen „Ideen“ zu ihren Verkörperungen in der Welt des Stoffes. Man kann aus ihm keine Richtlinien für die praktische Tätigkeit im Zionismus gewinnen, wohl aber die Gesinnung, die aus gleichgültigen, zukunftslosen, den Abfall zutreibenden Juden hoffnungsfreudige, selbstvertrauende Zionisten macht.

THEODOR HERZL
über
die Judenfrage und den Judenstaat.

Die Notlage der Juden wird niemand leugnen, In allen Ländern, wo sie in merklicher Anzahl leben, werden sie mehr oder weniger verfolgt. Die Gleichberechtigung ist zu ihren Ungunsten fast überall tatsächlich aufgehoben, wenn sie im Gesetze auch existiert. Schon die mittelhohen Stellen im Heer, in öffentlichen und privaten Ämtern sind ihnen unzugänglich. Man versucht sie aus dem Geschäftsverkehr hinauszudrängen: „Kauft nicht bei Juden!“

Die Angriffe in Parlamenten, Versammlungen. Presse, auf Kirchenkanzeln, auf der Straße, auf Reisen — Ausschließung aus gewissen Hotels — und selbst an Unterhaltungsorten mehren sich von Tag zu Tag. Die Verfolgungen haben verschiedenen Charakter nach Ländern und Gesellschaftskreisen. In Rußland werden Judentömer gebrandschatzt, in Rumänien erschlägt man ein paar Menschen, in Deutschland prügelt man sie gelegentlich durch, in Österreich terrorisieren die Antisemiten das ganze öffentliche Leben, in Algerien treten Wanderhetzprediger auf, in Paris knöpft sich die sogenannte bessere Gesellschaft zu, die Cercles schließen sich gegen die Juden ab. Die Nuancen sind zahllos. Es soll hier übrigens nicht eine wehleidige Aufzählung aller jüdischen Beschwerden versucht werden. Wir wollen uns nicht bei Einzelheiten aufhalten, wie schmerzlich sie auch seien.

Ich beabsichtige nicht, eine gerührte Stimmung für uns hervorzurufen. Das ist alles faul, vergeblich und unwürdig. Ich begnüge mich, die Juden zu fragen,

ob es wahr ist, daß in den Ländern, wo wir in merklicher Anzahl wohnen, die Lage der jüdischen Advokaten, Ärzte, Techniker, Lehrer und Angestellten aller Art immer unerträglicher wird? Ob es wahr, daß unser ganzer jüdischer Mittelstand schwer bedroht ist? Ob es wahr, daß gegen unsere Reichen alle Leidenschaften des Pöbels gehetzt werden? Ob es wahr, daß unsere Armen viel härter leiden als jedes andere Proletariat?

Ich glaube, der Druck ist überall vorhanden. In den wirtschaftlich obersten Schichten der Juden bewirkt er ein Unbehagen. In den mittleren Schichten ist es eine schwere dumpfe Beklommenheit. In den unteren ist es die nackte Verzweiflung.

Tatsache ist, daß es überall auf dasselbe hinausgeht, und es läßt sich im klassischen Berliner Rufe zusammenfassen: Juden raus!

Ich werde nun die Judenfrage in ihrer knappsten Form ausdrücken: Müssen wir schon „raus“? und wohin?

Oder können wir noch bleiben? und wie lange?

Erledigen wir zuerst die Frage des Bleibens. Können wir auf bessere Zeiten hoffen, uns in Geduld fassen, mit Gottergebung abwarten, daß die Fürsten und Völker der Erde in eine für uns gnädigere Stimmung geraten? Ich sage, wir können keinen Umschwung der Strömung erwarten. Warum? Die Fürsten -- selbst, wenn wir ihrem Herzen ebenso nahe stehen, wie die anderen Bürger -- können uns nicht schützen. Sie würden den Judenhaß indossieren, wenn sie den Juden zuviel Wohlwollen bezeugten. Und unter diesem „zuviel“ ist weniger zu verstehen, als worauf jeder gewöhnliche Bürger oder jeder Volksstamm Anspruch hat.

Die Völker, bei denen Juden wohnen, sind alle samt und sonders verschämt oder unverschämt Antisemiten.

Das gewöhnliche Volk hat kein historisches Verständnis und kann keines haben. Es weiß nicht, daß

die Sünden des Mittelalters jetzt an den europäischen Völkern heimkommen. Wir sind, wozu man uns in den Ghetti gemacht hat. Wir haben zweifellos eine Überlegenheit im Geldgeschäfte erlangt, weil man uns im Mittelalter darauf geworfen hat. Jetzt wiederholt sich der gleiche Vorgang. Man drängt uns wieder ins Geldgeschäft, das jetzt Börse heißt, indem man uns alle anderen Erwerbszweige abbindet. Sind wir aber in der Börse, so wird das wieder zur neuen Quelle unserer Verächtlichkeit. Dabei produzieren wir rastlos mittlere Intelligenzen, die keinen Abfluß haben und dadurch eine ebensolche Gesellschaftsgefahr sind, wie die wachsenden Vermögen. Die gebildeten und besitzlosen Juden fallen jetzt alle dem Sozialismus zu. Die soziale Schlacht müßte also jedenfalls auf unserem Rücken geschlagen werden, weil wir im kapitalistischen wie im sozialistischen Lager auf den exponiertesten Punkten stehen.

* * *

Der Gedanke, den ich in meiner Schrift ausführe, ist ein uralter. Es ist die Herstellung des Judenstaates.

Die Welt widerhallt vom Geschrei gegen die Juden, und das weckt den eingeschlummerten Gedanken auf.

Ich erfinde nichts, das wolle man sich vor allem und auf jedem Punkte meiner Ausführungen deutlich vor Augen halten. Ich erfinde weder die geschichtlich gewordenen Zustände der Juden, noch die Mittel zur Abhilfe. Die materiellen Bestandteile des Baues, den ich entwerfe, sind in der Wirklichkeit vorhanden, sind mit Händen zu greifen; jeder kann sich davon überzeugen. Will man also diesen Versuch einer Lösung der Judenfrage mit einem Worte kennzeichnen, so darf man ihn nicht „Phantasie“ sondern höchstens „Kombination“ nennen.

Gegen die Behandlung als Utopie muß ich meinen Entwurf zuerst verteidigen. Eigentlich bewahre ich

damit nur die oberflächlichen Beurteiler vor einer Albernheit, die sie begehen könnten. Es wäre ja keine Schande, eine menschenfreundliche Utopie geschrieben zu haben. Ich könnte mir auch einen leichteren literarischen Erfolg bereiten, wenn ich für Leser, die sich unterhalten wollen, diesen Plan in den gleichsam unverantwortlichen Vortrag eines Romans brächte. Aber das ist keine solche liebenswürdige Utopie, wie man sie vor und nach Thomas Morus so häufig produziert hat. Und ich glaube, die Lage der Juden in verschiedenen Ländern ist arg genug, um einleitende Tändeleien überflüssig zu machen.

Um den Unterschied zwischen meiner Konstruktion und einer Utopie erkennbar zu machen, wähle ich ein interessantes Buch der letzten Jahre: „Freiland“ von Dr. Theodor Hertzka. Das ist eine sinnreiche Phantasterei, von einem durchaus modernen, national-ökonomisch gebildeten Geist erdacht, und so lebensfern, wie der Äquatorberg, auf dem dieser Traumstaat liegt. „Freiland“ ist eine komplizierte Maschinerie mit vielen Zähnen und Rädern, die sogar ineinander greifen; aber nichts beweist mir, daß sie in Betrieb gesetzt werden könne. Und selbst, wenn ich Freilands-Vereine entstehen sehe, werde ich es für einen Scherz halten.

Hingegen enthält der vorliegende Entwurf die Verwendung einer in der Wirklichkeit vorkommenden Treibkraft. Die Zähne und Räder der zu bauenden Maschine deute ich nur an, in aller Bescheidenheit, unter Hinweis auf meine Unzulänglichkeit und im Vertrauen darauf, daß es bessere ausführende Mechaniker geben wird, als ich einer bin.

Auf die treibende Kraft kommt es an. Und was ist diese Kraft? Die Judennot.

Wer wagt zu leugnen, daß diese Kraft vorhanden sei? Wir werden uns damit im Kapitel über die Gründe des Antisemitismus beschäftigen.

Man kannte auch die Dampfkraft, die im Teekessel durch Erhitzung des Wassers entstand und den

Deckel hob. Diese Teekesselercheinung sind die zionistischen Versuche und viele andere Formen der Vereinigung „zur Abwehr des Antisemitismus“.

Nun sage ich, daß diese Kraft, richtig verwendet, mächtig genug ist, eine große Maschine zu treiben, Menschen und Güter zu befördern. Die Maschine mag aussehen, wie man will.

Ich bin im Tiefsten davon überzeugt, daß ich Recht habe — ich weiß nicht, ob ich in der Zeit meines Lebens Recht behalten werde. Die ersten Männer, welche diese Bewegung beginnen, werden schwerlich ihr ruhmvolles Ende sehen. Aber schon durch das Beginnen kommt ein hoher Stolz und das Glück der innerlichen Freiheit in ihr Dasein.

Um den Entwurf vor dem Verdacht der Utopie zu schützen, will ich auch sparsam sein mit malerischen Details der Schilderung. Ich vermute ohnehin, daß gedankenloser Spott durch Zerrbilder des von mir Entworfenen das Ganze zu entkräften versuchen wird. Ein im übrigen gescheiter Jude, dem ich die ganze Sache vortrug, meinte: „das als wirklich dargestellte zukünftige Detail sei das Merkmal der Utopie.“ Das ist falsch. Jeder Finanzminister rechnet in seinem Staatsvoranschlage mit zukünftigen Ziffern und nicht nur mit solchen, die er aus dem Durchschnitt früherer Jahre oder aus anderen vergangenen und in anderen Staaten vorkommenden Erträgen konstruiert, sondern auch mit präzedenzlosen Ziffern, beispielsweise bei Einführung einer neuen Steuer. Man muß nie ein Budget angesehen haben, um das nicht zu wissen. Wird man darum einen Finanzgesetzentwurf für eine Utopie halten, selbst wenn man weiß, daß der Voranschlag nie ganz genau eingehalten werden kann?

Aber ich stelle noch härtere Zumutungen an meine Leser, ich verlange von den Gebildeten, an die ich mich wende, ein Umdenken und Umlernen mancher

alten Vorstellung. Und gerade den besten Juden, die sich um die Lösung der Judenfrage tätig bemüht haben, mute ich zu, ihre bisherigen Versuche als verfehlt und unwirksam anzusehen.

In der Darstellung der Idee habe ich mit einer Gefahr zu kämpfen. Wenn ich all' die in der Zukunft liegenden Dinge zurückhaltend sage, wird es scheinen, als glaubte ich selbst nicht an ihre Möglichkeit. Wenn ich dagegen die Verwirklichung vorbehaltlos ankündige, wird alles vielleicht wie ein Hirngespinnst aussehen.

Darum sage ich deutlich und fest: ich glaube an die Möglichkeit der Ausführung, wenn ich mich auch nicht vermesse, die endgültige Form des Gedankens gefunden zu haben. Der Judenstaat ist ein Weltbedürfnis, folglich wird er entstehen.

Von irgend einem Einzelnen betrieben, wäre es eine recht verrückte Geschichte — aber wenn viele Juden gleichzeitig darauf eingehen, ist es vollkommen vernünftig, und die Durchführung bietet keine nennenswerten Schwierigkeiten. Die Idee hängt nur von der Zahl ihrer Anhänger ab. Vielleicht werden unsere aufstrebenden jungen Leute, denen jetzt schon alle Wege versperrt sind, und denen sich im Judenstaate die sonnige Aussicht auf Ehre, Freiheit und Glück eröffnet, die Verbreitung der Idee besorgen.

Ist das, was ich sage, heute noch nicht richtig? Bin ich meiner Zeit voraus? Sind die Leiden der Juden noch nicht groß genug? Wir werden sehen.

Es hängt also von den Juden selbst ab, ob diese Staatschrift vorläufig nur ein Staatsroman ist. Wenn die jetzige Generation noch zu dumpf ist, wird eine andere, höhere, bessere kommen. Die Juden, die wollen, werden ihren Staat haben, und sie werden ihn verdienen.

ISRAEL ZANGWILL:

Zwei Träumer des Ghettos.
(Two Dreamers of the Ghetto.)

Herzls „Judenstaat“ ist ein Buch, das ewig leben wird — wenn auch nur ein Museumleben — weil es weit mit der edelsten Gestalt des modernen jüdischen Lebens verknüpft ist und das Vorspiel dessen wichtigster Bewegung ist. Es gibt Bücher, die, wie Rousseaus *Contract Social*, durch ihre Wirkung auf die Welt leben. Herzls Judenstaat wird kraft seiner Wirkung auf Herzl leben. Der Einfluß des Buches auf Juda war unbedeutend, selbst in seiner ersten Frische, und jetzt ist es bereits veraltet. Was die Judenheit zur Tat begeisterte, das war Herzl der Mensch, und was Herzl zur Tat begeisterte, das war Herzls Buch. Er schrieb es lediglich als Flugschriftenschreiber, der an die Männer der Tat appelliert, dessen Arbeit mit der Rücksendung der letzten Korrekturen an den Drucker beendet ist, aber er war der einzige Mann der Tat, den es entflamte. Das Buch entdeckte Herzl für Herzl, es führte ihn zur Führerschaft. Ohne Herzl würde es keine zionistische Bewegung gegeben haben, aber ohne den „Judenstaat“ würde es auch keinen Herzl gegeben haben — daher das historische Interesse dieses Buches.

Aber wenn es ohne den Judenstaat keinen Herzl — in irgend einer jüdischen Beziehung — gegeben hätte, so würde es ohne Freiland keinen Judenstaat gegeben haben. Denn einige Jahre, ehe Dr. Theodor Herzl den „Judenstaat“ schrieb, hatte Dr. Theodor Hertzka „Freiland, ein soziales Zukunftsbild“, veröffentlicht, ein Bild einer idealen Re-

publik, das in ganz Österreich und Deutschland bedeutendes Aufsehen erregte und sogar zur Bildung von Lokalgruppen behufs Gründung einer Internationalen Freiland-Gesellschaft führte. Das Zusammentreffen Dr. Theodor Herzls und Dr. Theodor Hertzkas beschränkte sich nicht auf ihre Namen. Beide waren Wiener, beide waren Juden, beide waren in dem Stab der „Neue Freie Presse“ tätig. Dr. Hertzka war volkswirtschaftlicher Redakteur, Dr. Herzl war Pariser Korrespondent. Der Dreyfus-Fall verschärfte den stimulierenden Anprall des Hertzka'schen Buches auf Herzls Seele; im Hotel de Castile zu Paris, als die Dreyfus-Agitation auf der Höhe stand, geschah es, daß Herzl in einem Fieber prophetischer Übererregung seinen Judenstaat ausströmen ließ, mit seinem Ruf an die Juden, sich behufs Abwanderung von Europa nach irgend einem jüdischen Gebiet, zu organisieren. Es ist ein abstrakter Territorialismus, dem es nicht nur an historischen, sondern auch an realen Beziehungen gebricht, nicht auf irgendwelcher beobachteten oder möglichen Auswanderungsbewegung basiert, sondern auf reiner Phantasie, ohne jegliche Angabe wie das eine oder andere der alternativen Territorien — Palästina oder Argentinien, die beide nicht feil waren — zu erwerben sei. Dr. Hertzkas Utopia oder Atlantis spielte sich in Britisch-Ostafrika ab und der lange Arm des Zusammentreffens der Dinge, der diese zwei Träumer umhalste, fügte es tatsächlich, daß Britisch-Ostafrika — das sogenannte Uganda der Zionisten — die Region war, in der Dr. Herzl seine jüdische Kolonie zu errichten aufgefordert wurde. Es scheint, daß die Geschichte den Hertzka ebenso sehr kopierte, als Herzl ihn selbst.

Habent sua fata libelli. Und wenn trotz des Paradierens von Finanzwesen und Volkswirtschaft, die Verfasser von „Freiland“ und des „Judenstaat“ beide gleiche Ideologen waren, gleiche Träumer des

Ghetto, gleiche nicht mit der Realität rechnende Vereinfacher des tragischen Lebenskomplexes, gleiche enthusiastische Ruhmredner der Möglichkeiten unserer erbärmlichen Humanität, die in gleicher Weise sich fangen ließen durch den Scheinprunk einer Zivilisation und Kultur, die lediglich der Firniß des Christentums sind, so war es dennoch beiden beschieden, keine tote Saat auszustreuen, wenn auch die Frucht nicht die war, die der Säemann erwartet hatte. Aber während Hertzkas praktische Errungenschaft nur mittelbar durch seine Inspiration Herzls kam, steht dieser Pariser Korrespondent und Wiener Dramatiker, dem Juden und Judentum fremd sind, dessen Judenstaat mehr Hertzka als Hebraika ist, heute inmitten derer, die „die Weltgeschichte machen“. Weil er das, was Hertzka für die Menschheit wollte, auf Judah einengte, konnte er es nicht vermeiden auf das Reale zu stoßen. Während Hertzka sich in kosmopolitischen Visionen verlor, geriet Herzl auf die Solidarität der jüdischen Rasse und die alte Leidenschaft für Palästina. Diese unauslöschbaren Instinkte seines Volkes nahmen ihn gefangen und machten ihn zu ihrem Werkzeuge. Nur indem er einwilligte ihnen zu folgen, konnte er führen, und seine vorzeitige Unsterblichkeit entfernte die letzte Schranke, die denselben hindernd im Wege stand. Herzls Bewegung hat eine vollständige Metamorphose durchgemacht. Nicht mehr gibt es unter Zionisten eine Frage der Massenauswanderung nach Palästina oder sonstwohin. Aber wenn der jüdische Wille zum Leben jetzt Aussicht hat die gefährlichste Krisis in der ganzen langen jüdischen Geschichte zu überwinden, so liegt dies überwiegend an dem Leben und an dem Tode Theodor Herzls.

HERZLS

Gedanken im „Judenstaat“.

Es ist ein heimlicher Jammer der Assimilierten, der sich in „wohltätigen“ Unternehmungen Luft macht. Sie gründen Auswanderungsvereine für zureisende Juden. Diese Erscheinung enthält einen Gegensinn, den man komisch finden könnte, wenn es sich nicht um leidende Menschen handelte. Einzelne dieser Unterstützungsvereine sind nicht für, sondern gegen die verfolgten Juden da. Die Ärmsten sollen nur recht schnell, recht weit weggeschafft werden. Und so entdeckt man bei aufmerksamer Betrachtung, daß mancher scheinbare Judenfreund nur ein als Wohltäter verkleideter Antisemit jüdischen Ursprungs ist.

* * *

Die staatsbildende Bewegung, die ich vorschlage, würde den israelitischen Franzosen ebensowenig schaden, wie den „Assimilierten“ anderer Länder. Nützen würde sie ihnen im Gegenteile, nützen! Denn sie wären in ihrer „chromatischen Funktion“, um Darwins Wort zu gebrauchen, nicht mehr gestört. Sie könnten sich ruhig assimilieren, weil der jetzige Antisemitismus für immer zum Stillstand gebracht wäre. Man würde es ihnen auch glauben, daß sie bis ins Innerste ihrer Seele assimiliert sind, wenn der neue Judenstaat mit seinen besseren Einrichtungen zur Wahrheit geworden ist und sie dennoch bleiben, wo sie jetzt wohnen.

* * *

Es ziehen immer nur diejenigen, die sicher sind, ihre Lage dadurch zu verbessern. Erst die Verzweifelten, dann die Armen, dann die Wohlhabenden, dann die Reichen. Die Vorangegangenen erheben sich in die höhere Schichte, bis diese letztere ihre Angehörigen nachschickt. Die Wanderung ist zugleich eine aufsteigende Klassenbewegung.

Und hinter den abziehenden Juden entstehen keine wirtschaftlichen Störungen, keine Krisen und Verfolgungen, sondern es beginnt eine Periode der Wohlfahrt für die verlassenen Länder. Es tritt eine innere Wanderung der christlichen Staatsbürger in die aufgegebenen Positionen der Juden ein. Der Abfluß ist ein allmählicher, ohne jede Erschütterung, und schon sein Beginn ist das Ende des Antisemitismus. Die Juden scheiden als geachtete Freunde und wenn einzelne dann zurückkommen, wird man sie in den zivilisierten Ländern genau so wohlwollend aufnehmen und behandeln wie andere fremde Staatsangehörige. Diese Wanderung ist auch keine Flucht, sondern ein geordneter Zug unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung. Die Bewegung ist nicht nur mit vollkommen gesetzlichen Mitteln einzuleiten, sie kann überhaupt nur durchgeführt werden unter freundlicher Mitwirkung der beteiligten Regierungen, die davon wesentliche Vorteile haben.

* * *

In der jüdischen Finanzmacht schlummern noch sehr viele ungenützte politische Kräfte. Von den Feinden des Judentums wird diese Finanzmacht als zu wirksam dargestellt, wie sie sein könnte, aber tatsächlich nicht ist. Die armen Juden spüren nur den Haß, den diese Finanzmacht erregt; den Nutzen, die Linderung ihrer Leiden, welche bewirkt werden könnte, haben die armen Juden nicht. Die Kreditpolitik der großen Finanzjuden müßte sich in den Dienst der Volksidee stellen. Finden aber diese mit ihrer Lage ganz zufriedenen

Herren sich nicht bewogen, etwas für ihre Stammesbrüder zu tun, die man mit Unrecht für die großen Vermögen Einzelner verantwortlich macht, so wird die Verwirklichung dieses Planes Gelegenheit geben, eine reinliche Scheidung zwischen ihnen und dem übrigen Teile des Judentums durchzuführen.

Die Sache wird dennoch vielleicht nicht den kostbaren Beifall der jüdischen Geldmagnaten finden. Diese werden sogar vielleicht durch ihre geheimen Knechte und Agenten den Kampf gegen unsere Judenbewegung einzuleiten versuchen. Einen solchen Kampf werden wir wie jeden anderen, der uns aufgezwungen wird, mit schonungsloser Härte führen.

* * *

Nicht nur die armen kleinen Juden, sondern auch die Christen, welche die Juden loshaben wollen, werden sich an dieser in ganz kleine Teile zerlegten Geldbeschaffung beteiligen. Es wäre eine eigentümliche und neue Form des Plebiszites, wobei jeder, der sich für diese Lösungsform der Judenfrage aussprechen will, seine Meinung durch eine bedingte Subskription äußern könnte. In der Bedingung liegt die gute Sicherheit.

* * *

Wir wollen den Juden eine Heimat geben. Nicht indem wir sie mit ihrem ganzen Wurzelwerk vorsichtig ausheben und in einen besseren Boden übersetzen. So wie wir im Wirtschaftlichen und Politischen neue Verhältnisse schaffen wollen, so gedenken wir im Gemütlichen alles Alte heilig zu halten.

* * *

Wenn die Bewegung entsteht, werden wir die Einen nachziehen, die Anderen uns nachfließen lassen, die Dritten werden mitgerissen und die Vierten wird man uns nachdrängen. Diese, die zögernden späten Nachzügler werden hüben und drüben am schlechtesten daran sein.

Aber die ersten, die gläubig, begeistert und tapfer hinübergelien, werden die besten Plätze haben.

* * *

Wer nicht mit will, mag dableiben. Der Widerspruch einzelner Individuen ist gleichgültig.

Wer mit will, stelle sich hinter unsere Fahne und kämpfe für sie in Wort, Schrift und Tat.

* * *

Palästina ist unsere unvergeßliche historische Heimat. Dieser Name allein wäre ein gewaltig ergreifender Sammelruf für unser Volk. Für Europa würden wir dort ein Stück des Walles gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen. Wir würden als neutraler Staat in Zusammenhänge bleiben mit ganz Europa, das unsere Existenz garantieren müßte. Für die heiligen Stätten der Christenheit ließe sich eine völkerrechtliche Form der Exterritorialisierung finden. Wir würden die Ehrenwache um die heiligen Stätten bilden und mit unserer Existenz für die Erfüllung dieser Pflicht haften. Diese Ehrenwacht wäre das große Symbol für die Lösung der Judenfrage nach achtzehn für uns qualvollen Jahrhunderten.

* * *

Indem ich zur Vernunft spreche, weiß ich dennoch wohl, daß die Vernunft allein nicht genügt. Alte Gefangene gehen nicht gerne aus dem Kerker. Wir werden sehen, ob uns schon die Jugend, die wir brauchen, nachgewachsen ist; die Jugend, welche die Alten mitreißt, auf starken Armen hinausträgt und die Vernunftgründe umsetzt in Begeisterung.

PROF. DR. OTTO WARBURG:

(Vorsitzender des Aktions-Comitees
der zionistischen Weltorganisation.)

Theodor Herzls „Judenstaat“.



Der „Judenstaat“ sollte jedem jungen Zionisten in die Hand gedrückt werden, nicht nur um ihm zu zeigen, was der Zionismus ist, sondern um ihn zu belehren, wie der Zionismus dazu gelangte, sich eine feste Organisation zu schaffen.

Es ist durchaus irrig, wie dies häufig — nicht immer in gutem Glauben — von den Gegnern des Zionismus geschieht, zu behaupten, daß der „Judenstaat“ die Quintessenz des Zionismus darstellt, oder doch wenigstens die Grundlage, auf der sich der Zionismus aufbaut. Der Zionismus ist vielmehr, wie jeder, der sich mit dieser Frage befaßt hat, weiß, weit älteren Datums als der Judenstaat, und auch theoretisch war er schon einigermaßen durchgebildet, als Herzl begann, sich für jüdische Dinge zu interessieren. Wenngleich Herzl mit den betreffenden Schriften und Ideengängen zu jener Zeit nicht vertraut war, so war doch der Begriff des Zionismus schon zu ihm gedrungen, denn er schreibt in dem „Plan zum Judenstaat“: „Es ist töricht auf alte Kulturstufen zurückzukehren, wie es manche Zionisten möchten“ und im Jahre 1896, als sein „Judenstaat“ soeben erschienen war, unterscheidet Herzl in seiner Rede im Londoner Makkabäerklub schon deutlich zwischen wohlthätigem und politischem Zionismus.

Andererseits kann es nicht zweifelhaft sein, daß ohne Herzls im „Judenstaat“ zusammengefaßtes Programm sich die Anhänger des politischen Zionismus nicht sobald zu einer geschlossenen Gruppe vereinigt

haben würden und nicht imstande gewesen wären, sich in den Zionistenkongressen eine wirklich sichtbare Plattform zu schaffen, selbst wenn es Herzl persönlich nicht an Bemühungen hätte fehlen lassen. Aber auch das letztere ist kaum anzunehmen, denn schwerlich wäre Herzl dazu gelangt, eine volle Lebensarbeit dem großen Gedanken des Zionismus zu widmen, und sicher hätte er nicht die Kraft gefunden, alle die ihm als feingebildeten, aufs innigste mit journalistischen Assimilantenkreisen verknüpften Westjuden angelegten Fesseln zu zersprengen, um sich ganz zum Führer reinen unverfälschten Judentums aufzuschwingen, wenn er nicht in sich bei den Vorarbeiten zum „Judenstaat“ die Kräfte hierzu gesammelt hätte, und wenn ihm nicht während dieser Arbeit hieran das große Erlebnis der inneren Umwandlung zuteil geworden wäre. Während der Schöpfung der Grundlagen seines „Judenstaates“ durchschauerte ihn die Idee seiner Mission zur Rettung des Judentums, damals, im Juni 1895, erhielt er die Weihe der Führerschaft und reifte zum Vorkämpfer der jüdischen Volksidee heran.

In seiner Selbstbiographie sagt er, anknüpfend an Heine, der die Schwingen eines Adlers über seinem Haupte rauschen hörte, als er gewisse Verse niederschrieb: „Ich glaubte auch an so etwas wie ein Rauschen über meinem Haupte, als ich dieses Buch schrieb. Ich erinnere mich nicht je etwas in so erhabener Gemütsstimmung wie dieses Buch geschrieben zu haben. Ich arbeitete an ihm täglich, bis ich ganz erschöpft war.“ Und in seinem Tagebuch, das er gleichfalls im Jahre 1895 zu führen begann, bezeichnet er diese für die Geschichte des Judentums so bedeutungsvolle Zeit als „Wochen einer beispiellosen Produktion, in denen ich die Einfälle nicht mehr ruhig ins Reine schreiben konnte. Ich schrieb gehend, stehend, liegend, auf der Gasse, bei Tisch, bei Nacht, wenn es mich aus dem Schlaf aufjagte“.

In der am 3. Juli 1914, zu Herzls 10. Todestage erschienenen Herzl-Nummer der Welt hat Prof. Leon Kellner einige dieser in den Originalzetteln erhaltenen und von Herzls Vater sorgfältig im Tagebuch abgeschriebenen „Einfälle“ veröffentlicht. Nur einige wenige, da, wie Kellner bemerkt, die Zeit für einen vollständigen Abdruck seiner „Einfälle“ noch nicht gekommen sei; noch sei die Gestalt Herzls im Gedächtnis vieler Zeitgenossen zu sehr mit irdischen Unvollkommenheiten behaftet und sein Wollen noch nicht ganz den Tagesinteressen entrückt. Das war vor dem Weltkrieg. Sollte nicht auch in dieser Beziehung der Krieg als Reinigungsbad gewirkt haben? Sollte nicht, wenn erst wieder ruhige Verhältnisse eingetreten sein werden, das Bild Herzls, geläutert und von allen Schlacken befreit, so hoch über jedem Irdischen schweben, daß auch die Veröffentlichung der gesamten „Einfälle zum Judenstaat“ nicht weiter herausgeschoben werden braucht? Sie werden wie Kellner schreibt, „den besten Kommentar zum Judenstaat“ bilden. In jenen Tagen, im Juni des Jahres 1895, den Kellner wohl mit Recht als den „Wonnemond“ im Leben Herzls bezeichnete, kam das Stärkste, Tiefste, Innerste dieser seltenen Menschenpflanze ans Licht: „Was an Erbgut aus dem Schoße der jüdischen Vergangenheit in seiner Seele schlummerte, was er von dem geschäftskundigen zugreifenden Vater an Tatendrang, von der sinnigen Mutter an hoheitsvollem Wesen übernommen, was er selbst an Erkenntnis erworben hatte — das alles trieb damals Blüte und Blatt. Die Gedanken zum „Judenstaat“ wurden geboren. Der „Judenstaat“ war als Konzeption in seinem Kopf fertig; Einzelheiten blitzten mehrere Wochen hindurch in mächtigen gewitterartigen Entladungen in ihm auf, und er war Tag und Nacht mit dem schriftlichen Festhalten der „Einfälle“ beschäftigt. Er schrieb auf losen Oktavzetteln in der Kammer, in der Oper, auf

dem Telegraphenamt, im Bois de Boulogne, im Garten des Palais Royal, im Wagen, beim Grand Prix. Großes und Kleines, Reifstes und Embryonales, Sachliches und Allerpersönlichstes, man findet die unglaublichsten Gegensätze in diesen Notizen hart nebeneinander.“

Nur selten wird man den Werdegang einer großen Arbeit so genau verfolgen können wie das bei Herzls „Judenstaat“ der Fall ist durch Vergleich mit den „Einfällen“, zumal wir ja auch aus seiner Unterhaltung mit Baron Hirsch vom Pfingstsonntag (2. Juni 1895) und seinen Brief an ihn vom Pfingstmontag (3. Juni) einigermaßen erkennen können, wieweit seine Ideen schon konkrete Gestalt angenommen hatten, bevor er an seine eigentliche Gedankenarbeit herantrat. Vergleichen wir aber dann die „Einfälle“ mit dem vollendeten „Judenstaat“, so erkennen wir wiederum, wie viele seiner Gedankenkeime er fallen gelassen oder auf andere Gelegenheiten (wie z. B. Altneuland, seine Feuilletons etc.) verschoben hat, um seinen „Judenstaat“ nicht mit Dingen zu belasten, die nicht in strengem Sinne hineingehören. In den „Einfällen“ hat Herzl absichtlich auf jede Selbstkritik verzichtet, er ließ, wie er selbst schreibt, „Übertreibungen und Träume zwischen seinen praktischen, politischen und gesetzgeberischen Einfällen wachsen, wie grünes Gras zwischen Pflastersteinen „Ich durfte mich nicht aufs Nüchterne herunter-schrauben. Dieser leichte Rausch war notwendig. Ja, Künstler werden das ganz verstehen. Aber es gibt so wenig Künstler.“

Von diesem Rausch merkt der unbefangene Leser im Judenstaat kaum etwas, äußerlich ist es eine gewissenhaft kritische Durcharbeitung der Hauptgedanken; aus dem Gewimmel seiner „Einfälle“ kristallisierten sich die Hauptideen zu einem schön gerundeten Kunstwerk heraus. Aber innerlich ist der Rausch doch unverkennbar, und mit Recht sagt daher Nordau: „Der Judenstaat ist eine Dichtung, die im Äther

schwebt, nicht auf prosaischem, doch festem Boden steht.“ Herzl selbst war das nicht bewußt; er war überzeugt davon, daß er eine prophetische Mission durchzuführen habe und mit aller Macht, vielleicht aber doch etwas im Widerspruch mit seiner eigenen inneren Überzeugung, sträubte er sich dagegen, nur ein Kunstwerk zustande gebracht zu haben. Schon in der Einleitung wehrt er sich gegen den Verdacht der Utopie und ist „im Tiefsten davon überzeugt“ Recht zu haben und rechnet auf das Bestimmteste mit einem „ruhmvollen Ende“, wenn auch die ersten Männer, welche diese Bewegung beginnen, schwerlich ihr ruhmvolles Ende sehen werden. Aus diesem Satz erkennt man schon aufs deutlichste, was er will; eine Bewegung schaffen zur Ausführung nicht seiner „Phantasie“, sondern höchstens seiner „Kombination“, noch besser seines auf materieller Grundlage errichteten „Versuchs einer Lösung der Judenfrage“.

Zuerst wollte er die Schrift nur als Manuskript drucken lassen, um sie unter seine Freunde und an Leute zu verteilen, die sich dafür interessieren könnten; dachte er doch noch immer daran, Baron Hirsch hierfür zu gewinnen. „Die Veröffentlichung“, schreibt er, „habe ich erst später ins Auge gefaßt, ich hatte nicht die Absicht, eine persönliche Agitation für die jüdische Sache zu beginnen. . . Ich behandelte die ganze Sache nur als eine solche, in der man handeln, aber nicht disputieren müsse. Öffentliche Agitation sollte nur mein letztes Auskunftsmittel werden, wenn man meinen privat gegebenen Rat nicht anhörte oder nicht befolgte.“ Auch in seiner Vorrede der veröffentlichten Schrift heißt es noch: „Ich selbst halte meine Aufgabe nach der Publikation dieser Schrift für erledigt. Ich werde das Wort überhaupt nur noch nehmen, wenn Angriffe beachtenswerter Gegner mich dazu zwingen, oder wenn es gilt, unvorhergesehene Einwände zu widerlegen, Irrtümer zu beseitigen.“

Er fühlte sich also auch damals noch einzig als Mann der Feder, und war sich selbst noch nicht bewußt, daß es für ihn ein „Zurück“ nicht mehr gab. Noch nach dem ersten Kongreß schrieb er: „Vom Schreibtisch unserer Arbeitsstube sind wir aufgestanden, als draußen der Judenlärm zu arg wurde. Wir mußten zu unserm Volk herausgehen, weil es in der Not ist und sich ohne Führung nicht helfen kann. . . Wir selber haben nur den einen Wunsch: dahin zurück-zukehren, woher wir kamen, an den Schreibtisch.“

Aber dennoch ist es verkehrt, zu glauben, daß die Idee bei ihm zuerst der „Einfall“ eines Journalisten gewesen sei; im Gegenteil, von Anfang war ihm bitter ernst dabei zu Mute, die Idee des „Judenstaates“ entsprang nicht einer mit seinem Beruf zusammenhängenden gewohnheitsmäßiger Zusammenfügung zufälliger Gedanken, sondern sie entquoll seinem Herzen, seinem verborgenen inneren Wesen, den uralten, ihm vorher selbst kaum mehr so klar gewesenen Zusammenhängen mit seinem Stamme und dessen Geschichte. Daher konnte er sich auch nicht mehr von seiner Idee trennen und losreißen; er modifizierte und ergänzte sie später zwar bedeutend in der gemeinsamen Arbeit mit andern hervorragenden Zionisten, aber die Grundlage erhielt sich in ihm doch unversehrt. Die staatlichen, sozialen und ethischen Gedanken, die Herzl in seinem „Judenstaat“ in so reicher Fülle, einige sogar seiner Zeit vorausseilend, darbietet, beherrschten ihn auch später, und wenn das Uganda-Projekt auf einen so erbitterten Widerstand stieß, so ist dies teilweise dadurch zu erklären, daß man bei ihm einen Rückfall in seine Judenstaatsideen argwöhnte. Denn in dieser Schrift behandelt er Palästina und Argentinien als gleichwertige Möglichkeiten; wenn nicht auch von andern Gebieten die Rede ist, so ist wohl der Grund der, daß ihm diese beiden Beispiele genügten. Das Traditionsmoment, das für Palästina sprach, war ihm

in seiner ganzen Bedeutung damals noch nicht so zum Bewußtsein gekommen, wie später; das erkennt man besonders in seinem kurzen Abschnitt über die Sprache im Judenstaat, wo er sagt: Wir können doch nicht hebräisch miteinander reden. Wer von uns weiß genug hebräisch, um in dieser Sprache ein Bahnbillet zu verlangen? Das gibt es nicht. —

Aber das ist einer der wenigen Punkte, in denen er nicht das richtige getroffen hat. Er selbst war ja in der Lage, vieles von dem, was in dieser kleinen Schrift angedeutet und als erstrebenswert hingestellt wurde, später an der Spitze der Zionistischen Organisation durchzuführen oder wenigstens vorzubereiten, wie z. B. die Bank, sowie die bodenreformerischen und genossenschaftlichen Ideen, und wenn auch die Milliarde Mark, die er verlangte noch nicht beisammen ist und wenn auch die Geistlichen keineswegs die ersten gewesen sind, die den Hochflug seiner Gedanken verstanden haben und mit ihm gegangen sind, so hat er doch, wie in Aussicht gestellt, der Masse des jüdischen Volkes die Hoffnung geschenkt, und zwar nicht sowohl durch die Anziehungspunkte des Erwerbes oder Vergnügens, als vielmehr dadurch, daß er, wie er so schön sagt, dem tiefen Glaubensbedürfnis unserer Leute Zielpunkt errichtet hat.

Nur neun Jahre war es Herzl vergönnt, nach Abfassung seines „Judenstaates“ am praktischen Ausbau seiner Ideen an der Spitze des Zionismus tätig zu sein. Weitere vierzehn Jahre sind seitdem verflossen. Es sind jetzt 23 Jahre vergangen, seit Herzl den „Judenstaat“ schrieb. Aus einem kleinen Häuflein von Anhängern ist jetzt eine von allen Mächten anerkannte Weltorganisation geworden.

Aus den Ideenkämpfen, die die Anfänge der Bewegung umbrauten, ist in einem allmählichen Klärungsprozeß die Herzl'sche Lehre vom politischen und internationalen Charakter der Judenfrage und vom

Zionismus als deren Lösung siegreich hervorgegangen. Von der Gesamtheit der Zionisten als unerschütterliche Basis ihrer Bestrebungen anerkannt, ist sie durch die kriegerischen Ereignisse rascher, als man es hätte träumen können, politisches Allgemeingut geworden. Mehr oder weniger entschieden, mehr oder weniger offen, aber widerspruchlos wird die Lösung des Palästina-Problems im zionistischen Sinne als welt-politische Notwendigkeit anerkannt. An dieser Tatsache wird kein äußeres Ereignis mehr etwas zu ändern vermögen.

Die offizielle Anerkennung der zionistischen Bestrebungen seitens fast aller Großmächte hat die weit verbreitete, dem Zionismus freundliche, „palästinensische“ Stimmung, sowohl bei den Juden wie Nichtjuden, bis zu jener Intensität gesteigert, bei welcher aus einem Imponderabile ein sichtbarer politischer Faktor wird. Aber auch die Schaffung der materiellen Voraussetzungen für die nationale Heimstätte: Bereitstellung von Kapital und Arbeit, kann man als gesichert ansehen.

Somit ist die Erreichung der praktischen Ziele des Zionismus in greifbare Nähe gerückt. In welchen äußeren Formen die Verwirklichung sich vollziehen wird, läßt sich noch nicht in allen Einzelheiten übersehen. Aber das kann doch mit aller Bestimmtheit erklärt werden: Die Saat, die Herzl im „Judenstaat“ gelegt hat, ist nicht nur herrlich aufgegangen, sondern schon nahe daran, heranzureifen. Als Sieger steht Herzl vor uns da. Politische und historische Tatsache wird, was er prophetisch verkündet hat: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
149
H462
N6

Nordau, Max Simon
Theodor Herzl und der
Judenstaat

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 04 08 12 011 9